

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 22 (1940)  
**Heft:** 51

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur  
Inseraten-Annahme: August Fide u. Co., Stodderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A. G., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII 11 b 58

Inserationspreis: Die einpaßige Row parcellweise oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Bestellen: Schweiz 30 Rp., Ausland Nr. 1.00 / Chiffre: 64 12 18 Rp. / Keine Verbands / 14 1/2 für Abrechnungsgeschäften der / Inzerat / Inzeratenschein Montag 11 1/2

### Wir lesen heute:

Hilfe für Mutter und Kind II.  
An alle, die noch eine Heimat haben  
Ein Wegweiser zur Frauenbewegung  
Einem neuen Bundesrat zum Gruß

### Wochenchronik

#### Inland

Unsere Grenznacht Babel ist in der Nacht vom Montag auf den Dienstag das wichtigste Opfer eines fremden Fliegerzuges rittlos geworden. Kurz nach 11 Uhr nachts gingen 12 Bomben über die Stadt nieder, die zur Hauptanlage in der Nähe des Zentralfriedhofes einschlugen und offenbar den dortigen Bahnanlagen schlugen. Aber auch das Museumsviertel Büdingen wurde beinahe und dort mehrere Einfamilienhäuser zum Teil zerstört oder schwer beschädigt. Vier Todesopfer sind zu beklagen. Die amtliche Untersuchung ergab, daß es sich um englische Bomben, also wieder um englische Flieger handelt. Der Überfall kann unmöglich der Verdunkelung zur Nacht gelegt werden, denn es war mondhelle Nacht und die auffällige geographische Lage Babels am Rande des Rheins deutlich erkennbar. Dieselbe Nacht, wie man immerhin den Angriff kaum unterirdischen können, aber immerhin handelt es sich um einen unentbehrlichen und tragischen Mangel an geographischen Kenntnissen. Sobald die Herkunft der Bomben feststeht, hat der Bundesrat einen sofortigen Protest und Schadenersuchforderung nach London abzugeben. Die Anforderungen über die Bundesratskommission sind bereits vorliegend. Immerhin klagen noch kritische Töne nach. Die Wehrmacht ist sich so ziemlich einig in der Erkenntnis, daß es sich nicht um ein einzelnes Klein der deutschen Schweiz gegenüber einer zweiten Weltkriegs-Vertretung gehandelt hat, sondern, daß dies einseitig am Range einer geeigneten einseitigen Kandidatur steht. Wäre die deutsche Wehrmacht in der Lage gewesen, eine erfolgreiche solche aufzuheben, sie wäre bestimmt auch durchgegangen. Mit den zunehmenden Schwierigkeiten in unserer Versorgungsfrage rücken naturgemäß die Ernährungsfragen mehr und mehr in den Vordergrund. So hat der Frauenrat in Bern die folgende Resolution angenommen: "Wir fordern die Bundesregierung, die Ernährungsfragen in der ersten Reihe mit der Aufstellung eines Kriegsernährungsplanes für Volk und Armee befaßt, der den Erfordernissen einer gesunden Ernährung und den praktischen Versorgungsbedingungen entsprechen soll. Fragen der Produktion und Aufklärung sowie der Verteilung der Nahrungsmittel der Nationen sollen nach besonderer Aufmerksamkeit geachtet werden. Großen Interesse benehmt auch das in unseren Verichten bereits erwähnte Programm von Dr. Wahlen vom Kriegsernährungsamt, der erachtet, daß wir mit einer Verbeobachtung unserer normalen Nahrung, die allerdings einen gewissen Mangel an Vitaminen enthält, die wir uns nicht haben, unsere Ernährung, sollten alle Zuführen aufheben, aus unserer eigenen Boden bestricken zu können. Die oben erwähnte Kommission erklärte sich tief beeindruckt und beabsichtigt über die unrichtige Arbeit, die das eidgenössische Kriegsernährungsamt bisher geleistet hat."

#### Ausland

Die große Ueberzahlung der Woche bildet die gewaltig unermessliche Entlassung des französischen Fliegerführers Jean Beaufort. Dieser Fliegerführer wurde von Marshal Molotow als Außenminister wurde von Marshal Molotow als Außenminister ernannt. Welches mögen wohl die Gründe für diesen plötzlichen Wechsel sein? Man ist heute noch völlig im Unklaren darüber. Einige wollen wissen, daß Beaufort ein Staatsfeind war, der sich selbst zu Paris in der Person Molotows Stelle stellen wollte. Darauf könnte vielleicht Molotows beruhigende Versicherung hinweisen, als er am Radio dem französischen Volk von der Entlassung Mitteilung machte: "Ich bin ein Auker." Gemäß ist, daß die öffentliche Meinung Frankreichs, so sehr sie sich für Beaufort fühlte, ein immer beständigerer Mitarbeiter gegen Beaufort empfand und ihn immer entschiedener ablebte. Man (Fortsetzung siehe Seite 2)

## Weihnacht 1940

„Und er kam in sein Eigentum.“ Joh. 1, 11.

Er kam! Hunderte von Jahre waren es, die auf ihn warteten; Tausende von Menschen waren es, die sehnsüchtig nach ihm Ausschau hielten; ungezählte Hände waren es, die sich ihm entgegenstreckten und ebenso viele Herzen, die ihm ungeduldig entgegenklopfen. So ist auf ihn gewartet worden, daß der Pulsschlag jenes Mariens noch heute in uns klopft. Und dann ist er gekommen. Die Jahrhunderte haben nicht vergeblich auf ihn gewartet, die menschlichen Heere der Hungernden und Verzehrenden nicht umsonst nach ihm ausgeschaut. Mit jener Nacht, die einmal kam, nicht anders als irgend eine vor ihr noch nicht war, und dennoch so, daß sie als die ganz und gar „andere“ Nacht heiliger war als der hellste Tag, hat sich erfüllt, was sich nur einmal erfüllen konnte: Er kam! Und von dieser Nacht gilt, was ebenfalls allein von ihr gelten kann: Die Jahrhunderte, die vor ihr waren, haben von ihr gelebt, und die Jahrhunderte, die nach ihr kamen, leben noch heute von ihr. Und die Menschengeister, die unter den Schatten des Todes auch sie warteten, wurden von ihrem Trost getragen, und die Menschengeister, die unter demselben Schatten des Todes nicht mehr nur warten, sondern von ihr wissen, werden von ihrer Freude genährt. Nun ist aber nicht sie es, die Nacht, die kam, sondern er, „den aller Welt Kreis nie beschloß“, und den eben sie, die Nacht, ihnen und uns geschenkt hat. Er kam. Welt er nun aber so kam, wie die Nacht, und er nicht erwarteten und darum auch nicht recht glauben konnten, wie die Heere der Heimatlosen es sich nicht trauten und die Gewaltigen dieser Erde es sich nicht wünschten, darum kam er nicht anders als eben verheißt im Wunder jener Nacht und offenbar durch ihr verheißenes Wunder. Von ihr müssen wir, um den ihm reden zu können, sie müssen wir suchen, um ihn zu finden; ihr müssen wir uns beugen, um vor ihm niederfallen zu dürfen! Darum lebt auch unsere Nacht von ihr, jener Nacht. Darum auch halten wir, die sehnsüchtig wartenden, Ausschau nach ihr, darum strecken sich auch unsere Hände aus nach ihr, darum klopfen auch unsere Herzen ihr entgegen in Geduld und Ungeduld zugleich.

Er kam! heißt es darum auch für dich, du Nacht des Jahres 1940. Auch du kommst mit allem, was du „kannst“, nur dies Eine: Auf ihn warten und in diesem Warten dich dieser Botschaft gewöhnen: Er kam. Du hast nichts anderes „gekannnt“ als die zahllose Zahl der Jahre, die von ihm leben, um eine, eben diese Zahl zu vergrößern. Weltlich auch hast du einiges zu der zahllosen Zahl deiner hinzugefügt, die hungern, die frieren, die den Schatten des Todes weinen und dennoch leben, weil er kam, um ihnen zu helfen, alles zu können und vor ihm, der kam, dennoch nichts können, die nach nichts fragen und einst dennoch nach ihm, der gekommen ist, werden fragen müssen. Deine Nacht, eben die dunkle Nacht dieses Jahres 1940, die sich wie ein drohendes Ungewitter über Hüfer und Lander legt und ihnen den Lebensamt verfliegen hat, vermag auch nicht mehr und nicht weniger als den Glanz jener einen, der einzig hellen Nacht, zu erhöhen. Und dein Tag, eben dieser im jetzigen Zustand der Angst und der Hoffnung stehende Tag des Jahres 1940, vermag auch nichts anderes als

auf jene Nacht hinzuweisen, von der sie auch als Tag verleben muß. Darum heißt es auch für diese Nacht nur dies: Er kam. Und darum Wohl auch deinem Tag, der stille werden darf, vor jener Nacht, die ihm sagt: Er kam. „Und er kam in sein Eigentum.“ Was heißt das anderes, als daß er eben so gekommen ist, wie jemand „heimkommt“, wie der König, der in die Stadt einzieht, die ihm von Anfang an gehört hat, obwohl gerade sie dies vergessen konnte, wie der Vater, der an die Türe seines Hauses — ja eben seines und seines anderen Hauses! — anklopft und sie zugleich in Vollmacht aufschließt. Und darum ist durch sein Kommen dies Eine vor allem anderen deutlich geworden: „Und er kam in sein Eigentum“, zu denen, die ihm schon längst gehörten, wenn schon sie es nicht haben und nicht wissen wollten, zu denen, denen auch er selbst schon längst gehörte, wenn schon gerade sie ihm empfingen haben, um ihn wieder zu verwerten! „Sein Eigentum“, das will sagen: Durch sein Kommen macht er sich alles das Unreine zu eigen; das will aber auch sagen: Durch sein Kommen gibt er uns auch alles das Seine, ja sich selbst zu eigen. Darum mußte er gerade so und nicht anders kommen: Geboren wie nur die Vermissten dieser Erde geboren werden, damit sie es wissen, er gehört zu uns, den Armen und Vermissten dieser Erde; geboren aber auch so, wie die Gemaltigten dieser Erde es sich nicht rühmen können, damit auch sie misant den Armen es wissen müssen: Sein Kommen ist mehr und anders als dasjenige irgend eines Menschen. Er ist tiefer unten als alles, was Mensch heißt, darum gehört all unsere Armut, unsere Schwachheit, unser Geplänkel und Verheißelungen, darum gehören unsere tiefsten Tiefen ihm. Gerade dort und nirgendso so sehr wie dort ist er

„Der Frieden ist nicht die Abwesenheit des Krieges, sondern eine Tugend, die der Kraft der Seele entspringt.“  
Spinoza

unser „eigen“ geworden. Er ist aber auch höher oben als alles, was Mensch heißt, es je zu sein vermag, darum hat sich alle unsere Menschlichkeit seiner Herrlichkeit zu beugen, indem er an sich nimmt, was unser ist, und indem er uns gibt, was allein sein ist. Darum steht dieses Wort tiefenreich und mit Letztem, die keine Zeit auszulassen vermag, weil sie von Unruhe der geschrieben sind, über jener seltsamen Wundermacht, die einmal kam und nie wieder geht: „Und er kam in sein Eigentum.“ Sein Eigentum, das heißt: Diese Welt voll Krieg und Weh damals und heute, die Menschheit voll falschem Schwarm und voller falscher Demut des Jahres Null und des Jahres 1940, das heißt du und ich samt allem, was wir haben und nicht haben, sind und nicht sind. Diejen und keinen geringeren Anspruch erhebt er, daß „unser“ Welt sein eigen sei, daß diese Menschheit, damals und heute, ihm gehöre, daß dieses Jahr 1940 und ich und du in diesem Jahr sein Eigentum sind, in das er kommt. Und dieses und kein geringeres Geschenk macht er: Daß für die Welt, die ihn aufnimmt und wieder ausstößt, nach wie vor die Tatsache jenes Kommens bestehen bleibt, — eine Tatsache voller Gnade und Wahrheit! — daß über der Menschheit, die ihm zubehört, um ihn zu kreuzigen, nach wie vor sein Kommen und Wiederkommen in Geltung bleibt, daß dieses mit Blut und Tränen durchstränkte Jahr 1940, daß dieses widerpenigliche und verzagte Ich und Du „Erben seiner Herrlichkeit“ sind und bleiben dürfen! Darum o höre es: Er kam! Und höre, wie er kam: Als der, der uns gehören will und den auch wir gehören dürfen. So groß ist die Weihnachtsfreude auch des Jahres 1940.  
Hedwig Roth, W. D. M.



### Bücher für Weihnachten

Ein Frauenleben der Renaissance:  
Jacabella d'Este, Markgräfin von Mantua

Von Gianetto Vongioanni (Verlag Raiser, Zürich).  
A. S. In seiner „Kultur der Renaissance in Italien“ schreibt Jacob Burckhardt über Jacabella d'Este, die Gattin des Marschalls Francesco Gonzaga: „Ihr Urteil über sie braucht sich nicht auf die Künstler und Schriftsteller zu beschränken, welche der schönen Frauen die Museen reichlich versetzten: ihre persönliche war wohl hier im weitestlichen überlegen, nämlich in der Freiheit der Bewegung. Spezielle Kennerin war Jacabella in der Kunst, und das Verzeichnis ihrer kleinen, höchst ausgezeichneten Sammlung wird kein Kunstkritiker ohne Bewegung sein. An anderer Stelle führt Burckhardt der selben Markgräfin von Mantua ihren herrlichen Turm an, der die bedeutendsten Frauen der italienischen Renaissance auszeichnet. Anerkennung stellt er auch fest, daß Jacabella trotz der geforderten Stillsitzigkeit ihres Jahrhunderts, das die Ortel der Borgias zeitigte, ihre

Se wichtig geführt und trotzdem ihr kleiner Staat off in höchster Gefahr schwerte, bedeutende Söhne selber erzog und bildete.  
Dieser überragenden Frau gilt die Monographie von Gianetto Vongioanni, die von W. J. Engländer reichlich ins Deutsche überetzt wurde. Zahlreiche Witzgedanken zeigen Jacabella von der besten Seite, und von den Zeitgenossen als am glücklichsten bezeichnet ist die Weitergabe einer Kitzelgeschichte von Leonardo da Vinci vom Biographen liebevoll gestaltet, eben sich ihre Rüge in lichten Farben ab vom dunklen Hintergrund jener politisch verworrenen und freigelegten Zeit, da sich auf dem Boden Italiens ein blühendes Kaiserreich zwischen dem Franzosen Karls VIII. und der katalanisch-spanischen Kaiserinmacht abspielte.  
Die Einzelheiten ihres Lebens trägt der Biograph sorgfältig zusammen und verbindet sie in flüssiger Darstellung zu einer imponierenden Ganzheit. Die Schicksale ihres Buches überlassen noch einmal die letzten Kapitel an den Leser, der selber von Jacabella ein Bild ihrer Zeit. Wie ihre Mittelebenen veranderte sie bedeutend an der Zeit, um ihre Ziele zu erreichen: sie war als nachdrücklich gegen die Rücksichtslosigkeit, die Lage, das Volk die Verderber ihrer Umgebung. Aber weit voran war sie ihren Zeitgenossen in ihrer Güte, ihrem selbstständigen, der Schwebereichtigkeit, die sie den Schwachen und Beliebteten entgegenbrachte, in ihren edlen Tugenden, in ihrer Großmut. Sie war fromm, ohne Frömmelerei und ohne mystischen Überblasen. Ihre Religion war begründet auf dem Blickpunkt-

sein, das alle ihre Handlungen bestimmte. Die Lebensehre, die aus ihrer glühenden Seele strahlte, die Liebe zur Schönheit, die seine Bildung ihres Geistes, ihre Willenskraft, die Heiligkeit ihres Wesens, die materielle Würde ihres persönlichen Lebens, diese waren die Hauptmerkmale ihrer Persönlichkeit. Unter den italienischen Frauen der Renaissance, wohl war ihr als Frau nicht ihre Liebe beizubehalten, die sie sich in den frühen Tagen der Jugend erstrebt haben mochte. Trotzdem blieb sie dem Gatten treu, ihre Ehre, sich selbst und der Welt. Da sie enttäuscht worden war, erfüllte sie, getrieben von ihrem Temperament, ausgiebig von überlegener Reinheit, ihr Leben mit vielen anderen Dingen, gab sich ein Ziel, das ihrem starken, lebenswichtigen Wesen gemäß war. Mit ihrer ganzen unverwundlichen Kraft kämpfte sie für das Wohl der Übrigen und den Ruhm ihres Hauses, legte sich bis zur Grenze des Möglichen für ihre Freunde ein, suchte sie und ohne zu hoffen, eine Zukunft werde erfüllen, was ihr Verlangenheit und Gegenwart verlangte.“  
Unter China. Von May-Ling Chiang Kai-Shek  
Aus dem Englischen überetzt. (Verlag Raiser & Co.)  
A. S. Wer um die hervorragende Stellung weiß, welche die Frau in der Geschichte und Generalität aus China Kai-Shek bei der Verteidigung und dem Wiederaufbau Chinas einnimmt, den wird es nicht überreichen zu hören, daß sich ihre im Bande „Unter China“ gesammelten Aufsätze, Aufsätze, Reden und Vorträge nur unter atemloser Spannung lesen

lassen. Ein Teil dieser Lebenszeugnisse ist vor der japanischen Invasion entstanden, als für die chinesischen Patrioten noch die Hoffnung bestand, ihr Land im Frieden der inneren Einigung und einer neuzeitlichen Kultur auszuführen. Ein Bericht über die von Chiang Kai-Shek persönlich geleiteten und geleiteten modernen Schulen für die Weibchen der in der nationalen Revolution Gefallenen liegt neben einem Aufsatz, der die Vorträge des Vizepräsidenten wie China darlegt. Von den Inspektionsreisen, welche die Gattin des Marschalls mit ihm von oben der Welt umher, zeigen Tagebuchblätter, die sie an Schüler und Freunde abdrückt. Eine von ihr verfasste mörderische Erzählung aus dem alten China zeigt, wie sehr das exotische Kulturtrug trotz aller fortgeschrittenen Entwicklung von den nationalen geistigen Chinesen geliebt wird. „Von persönlichen Gesichten der lebenden Frau zeigen ihre Bekanntschaft um christlichen Glauben, dem sie unter dem Einfluß einer tief religiösen Mutter beizutreten ist. Vom Christentum erhofft und erwartet sie denn auch die innere Erneuerung des Landes, eine Aufgabe, die uns weltliche Menschen ungleich beschämt und befließt.“  
China im Krieg! Wer läßt ohne tiefe Erkenntnis von Man Chiang Kai-Sheks Klagen und Anklagen von der Bewahrung ihres Landes und vom nationalen Elend der Abhängigkeit, die von einer Provinz zur andern steigt werden? Wer erfüllt nicht Bewunderung für die unerschrockenen Männer und Frauen, die unter dem Bombenregen des Feindes schon den Wiederaufbau planen und begin-

traute ihm ohne weiteres zu, die Zusammenarbeit mit Deutschland...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

länder sehr glücklich verlaufen. Sie haben nicht nur das von den Italienern...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

gebenden Betreuung und seelischen und materiellen Unterstützung...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Einrichtungen. Frankreich ist außerstande, in seinem eigenen...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

### An alle, die noch eine Heimat haben!

So lautet der Ruf, den vor zwei Jahren die Schweizerische...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Sollen wir weiterhin, die wir noch unsere Heimat haben...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Sollen wir mit Geborgenheit? Nicht Nahrung und Kleidung...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

### Hilfe für Mutter und Kind\*

Eine Fürsorgerin erzählt aus der Spital-Fürsorge der kantonalen Frauenklinik Zürich

Oben hat sich die Tür unseres Fürsorgezimmers hinter Frau M. geschlossen...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

hört von den Lippen der Frau, „der Mann...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Als Erste hat Frau M. bei uns heringekommen...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

„Und dann überhaupt“ fährt sie weiter...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Wie verchieden ist die nächste Patientin...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Unwillkürlich taucht vor mir ein anderes Gesicht auf...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

### Ein Wegweiser zur Frauenbewegung

Das Wort Frauenbewegung ist heute kein Modewort...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Wie im Leslin Mann und Frau die Stunde der Mobilisierung...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Der Ernst unserer Tage, der Dank für...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

### Jahrbuch der Schweizerfrauen\*

desen 19-20. Band nun vorliegt...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Segne unsere Fahne, segne unsre Lieder...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

nen? Besonders eindringlich spricht Frau Chiang Kai-Shek...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

neben den nationalen Interessen untergeordnet...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

„Der frühe chinesische Farbendruck“...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

der somit keineswegs so „glücklich“ ist und so abstrakt...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Die Abstraktion auf den nationalen Wieder Aufbau...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

Viele Tausende schweizerischer Kunstfreunde...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

### Meisterwerke europäischer Malerei aus der Sammlung Oskar Reinhart

Tris-Verlag, Bern, Mappe I.  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

„Aus dem Leslin“...  
...die Zusammenarbeit mit Deutschland...

**Sacharin**  
gesamtheit unerschöpflich  
Weiße Cartons 100 Tabl. 20 Cts.  
Sacharin 1/16 Pfund Zucker  
Gelbes Döschen 300 Tabl. 65 Cts.  
Sacharin 4/16 Pfund Zucker  
HERMESIT  
Sacharin ohne Beigeschmack  
Blauer Döschen 500 Tabl. Fr. 1.25  
Sacharin 1/16 Pfund Zucker  
In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken,  
Drogerien und Lebensmittelgeschäften.  
Schweizer Produkt



Credo

Ich glaube an den Dreifaltigsten
Und an das Kind im Stall.

Ich glaube an ein ewig Licht:
Uns allen strahlt es gleich.

Die Christblumen

Eine Weihnachtsgeschichte aus dem alten Aitich.
Von Rosa Schudel-Benz.

Im Chor der Detenbacherkirche saßen die Nonnen
zur Frühmesse: „Anima sola regina.“

Die Rüdennagel Veli stand einen Augenblick still
und lauschte den reinen Stimmen.

„Der Knecht hufete.
„Morgen ist Christtag. Wir haben kein Holz mehr.“

„Wenn ich Walde holen müßten.“ rief die Magd
zur Antwort.

„Dann bekomme ich wohl ein dickes Mottenheu.“
im Wald ist's kalt und der Regen ist weit.“

„Veli hielt dem Alten einen leeren Sack unter die Augen.“
„Hein Veli, kein Schmalz mehr. Seute gibt's

„Wasserschale ohne Kümmel.“
„Du lieber Gott!“ seufzte der Knecht.

Veli zerdrückte Schwarzbrod in das Wasser.
„Warm und hell ist es bei Euch!“ rief eine innere Stimme.

Veli schliff breite ich Veli. Im Lürchenarm fand
eine Nonne. Das Feuer warf einen roten Schein

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hier ist warme Suppe.“ Veli füllte einen Sockel
nahe mit dampfender Brühe.

„Ich danke dir, Veli, aber ich bedarf nicht des Essens
und des Trinkens.“

Die Magd reichte dem Knecht die verschmähte
Nahrung, der sie doch nicht schätzte.

„Bist du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Hast du nicht kalt, Schwester Elisabeth?“
„Christus ist im Kind und Regen darüß darüß

„Da hast du etwas herab!“ flüchelte die Kleinste.
„An Schwester Jozis Rosenkranz flochten Unfläße

„So soll sich die Birgerlichkeit dankbar erweisen.“
große Veli. „Wenn die Patrona Felix und Regula

„Der liebe Gott wird schon an uns denken.“
entgegnete das Mädchen.

„Heute ist Heiligabend und morgen ist Christtag.“
führ Veli mit Erbitzung fort. „Alle Küsten und

„Nicht doch mit Frau Weisheit, der Oberin.“
„Ich kenne ihre Antwort: Veli, du machst dir

„Die Magd meinte leise: „Ich weiß, daß ich große Dienste tue.“

Die genaue Enttäuschung eines unbefriedigten
Dankens lag in diesen Worten Veli fühlte sich

„Am heiligen Abend gehen alle Gebirgigen vor
das Haus des Nitters Wilner. Wenn der Herr

„Ritter Wilner.“
„Wo wohnt er?“

„An der niederen Straße, beim Rathaus.“
Unabhängig, wie es nicht ihre Art war,

„Wo hin gehst du?“ wollte die Dienerschaft wissen.
„Die Christblumen suchen.“ antwortete die

Veli hieß vom Sühnbald zum Neuweg hinunter.
Am Tor erhielt sie in ein Volksgedänge.

„Was, was ist das wohlhabende Ritter Mägen?“
riet in einem Herrn eine Gasse gabte.

„Bei rede den Gassen. Das war wohl der Hof.“
von dem die Dienerschaft berichtet hatte.

„Wo der Herr reich ist, freut sich das Gefolge.“
bemerkte ein Mägen, seine mehrwehren Hände

Veli wollte noch mehr erfahren.
„Wie kennt den Ritter?“

Der Wäfler gab bereitwillig Auskunft: „Vor sieben Jahren — genau gelang im Juli 1343 — war die Vimmal so groß, daß sie des Nitters Haus

„So soll auch eine offene Hand haben.“ lenkte Veli das Gespräch nach seinem Bedarf.

Der Wäfler blickte die roten Waden auf: „Gelt nur zur Hand — und ihr werdet sie selbst leben, die offene Hand... da kommen keine Kunden.“

Der Wäfler wies auf die Kranken und Bettler, die sich den Neuweg hinauf bewegten.

Veli sah Wunde, Krämpfe, Wasserfüchtige in keinen Farben und solche, welche die Schwärze ihres Gesichtes mit den Händen bedeckten.

Das Schellen des Bettelrodes und ein neuer Tunni trennte Veli von dem bedürftigen Wäfler.

„Denn ich habe, wie du siehst, einen feinen Tummel und liegen dazu die Gassenkränze.

„Das ist das für ein wunderbar Volk?“ fragte Veli.

„Beiden der noch schlummer.“ antwortete eine Bürgerin, ihre Federstahe und das Schlüsselband an sich brellend.

Der Bettelbogen wachte sich den Schwanz von der Seite. „Sie haben, in kamen aus der Begüterland von dem Türken vertrieben. Auf dem Platz hier kann man ihr Lager leben. Verlumpft sind sie, aber ihre Weiber tragen kleine Mädchen an der Brust. Ertliche Männer sind Kesselfischer. Sie stellen was sie finden. Man muß vor ihnen die Käufer bemerken.“

Die Klostermagd ließ sich vom Strom der Menschen treiben. Noch nie war ihr die Sanktskategorie so beliebt erschienen. Bald mußte sie einem Kaufmannsgesellen ausweichen. Doch paarte Wagen, von Keltern begleitet, kreuzten den Neuweg vor. Von dort her bewegte sich ein neues Heer, die Wagen kamen nur mühsam aneinander vorbei.

Beim Haus zum „Wilden Mann“ war der Schöpfbrunnen so dicht umlagert, daß Veli den Durst nicht löschen konnte. Aus der Tränkeflüß „Zu den drei weißen Brüdem“ drönte Gelang und Bescherflören. Die Magd besette sich, die Streckgasse hinunter zu kommen, um auf die niedere Straße zu gelangen.

Die Magd folgte dem Ton eines Jagdhorns, das vom Haus des Nitters-Turmes ertönte. Das Getöse des Nitters war von Armen und Neugierigen dicht umlagert.

„Zwei Diener erlirnten unter dem Portal. Sie trugen schwere Körbe, in denen Brot und die Reste des Mahles aufgeschichtet waren. Geschickt warfen sie Fisch-Schuppen, Knochen, Brotschnitten und Klebröden in die empor gehaltenen Hände ober in die aufgescherten Wäfler, wobei es manchen Scherz gab.

„Die braune Kanuse hat noch nichts bekommen.“ rief er einem Diener zu und zeigte auf die Magd. Ein Fischhändler flos auf Velis Kopf, so daß die Umstehenden auflachten.

„Die Magd löste ihr Kopfsud und bückte sich. Ein ganzer Haufen drückte auf sie nieder. Bald tauchte sie die armen Sacken in das Tuch und wollte unerwartet entstehen.

„Halt!“ rief der Nitter. „wohin so geschwind?“ Veli mußte die Setzgeißel, die ihr das Schlüssel war.

„Was ist das?“
„Kümmel mag meiner lieben Frauen zum Detenbach.“

„Sind die Nomen so arm?“
„Leber alte Mägen.“

„Habt Ihr nicht Brot und Wein?“
„Wenn die Schwestern unser Herrn empfangen, so trinken sie etwas aus dem Becher.“

„Die Magd eilte mit ihrer Beute der Straße zu. Ihr Gemüth war beunruhigt. Hatte sie recht getan, unter dem Bettelvolk zu stehen und die Armut des Nitters zu bekennen? Würden die Frauen, denen Kräfte und Beien wichtiger war als Speise und Trank, die Gaben des Nitters annehmen? Verlangte Veli sie auf das Mühe mit dem Seinerfischen.

Was sie eine gute Sache fühlte sie damit machen, eine mehr Weihnachtskugel. Sie wollte sich doch so gerne nützlich machen, den Schwelgern ihre Verehrung zeigen. Sätze bringen — wenn sie nur annehmen konnten.

„Nützlich kam ihr der Anstrich der Schwester Elisabeth. In den Seiten: Die Christblumen. Sie hatte sie im Bettelvolk der Verletzte und Unschlüssigen blickte sie stehen und schaute in die Vimmal.

„Die ersten Wasserfüchtige, von der Räfte in die Stadt getrieben, schloß man an Wer und frohen mit den zahnen Enten, was ihnen die Leute aben. Einige Schwäne gingen aus dem Wasser und ließen sich von den Kindern füttern und streicheln.

„Gott erbarme sich selbst vor unvernünftigen Kreatur und still ihren Hunger.“ dachte Veli und ängstlich langsam zum Vindhofen empor.

Vor ihr schleppte sich mühselig ein Karren den Neuen Weg hinan. Ein harter Hund war angeblich schritt ein alter Mann half ihm stehen. Auf dem Wäfler lag ein junges Heide, das ein Kind in den Armen hielt. Die Frau und das Kind waren von brauner Hautfarbe und in Lumpen gekleidet. Der Nitter trug ein fleisches und einen durchlöcherigen Kessel auf dem geschindten Rücken.

„Geben und Kesselfischer.“ überlegte sich Veli und schritt weiter. „Da ist sie ein Kind bei Kindes. Aus ihr strahlte dunkle Augen sprach der Hunger. Die Mutter drückte das Kind an die Brust, um es zu wärmen.“

Veli schaute ein Brennen im Gasse. Die großwüchtige Magd schob den Alten beiseite und erarbt die Delsidg des Mannes. Der Mann kumpelte nebenher, der Hund schmeigte sich an Velis Bein. Schritt mit ihr bald.

Auf dem Vindhofen angekommen, sah die Magd den Alten fragend an. Er suchte die Äseln, wies auf die kalten Räume, auf den harten Boden und zeigte dann auf den erbärmlichen Karren. Veli begriff ihm ohne Worte. Das war das Los des fahrenden Bettel auf dem geschindten Rücken.

„Geben und Kesselfischer.“ überlegte sich Veli und schritt weiter. „Da ist sie ein Kind bei Kindes. Aus ihr strahlte dunkle Augen sprach der Hunger. Die Mutter drückte das Kind an die Brust, um es zu wärmen.“

Veli schaute ein Brennen im Gasse. Die großwüchtige Magd schob den Alten beiseite und erarbt die Delsidg des Mannes. Der Mann kumpelte nebenher, der Hund schmeigte sich an Velis Bein. Schritt mit ihr bald.

„Geben und Kesselfischer.“ überlegte sich Veli und schritt weiter. „Da ist sie ein Kind bei Kindes. Aus ihr strahlte dunkle Augen sprach der Hunger. Die Mutter drückte das Kind an die Brust, um es zu wärmen.“

Veli schaute ein Brennen im Gasse. Die großwüchtige Magd schob den Alten beiseite und erarbt die Delsidg des Mannes. Der Mann kumpelte nebenher, der Hund schmeigte sich an Velis Bein. Schritt mit ihr bald.

Veli schaute ein Brennen im Gasse. Die großwüchtige Magd schob den Alten beiseite und erarbt die Delsidg des Mannes. Der Mann kumpelte nebenher, der Hund schmeigte sich an Velis Bein. Schritt mit ihr bald.

Veli schaute ein Brennen im Gasse. Die großwüchtige Magd schob den Alten beiseite und erarbt die Delsidg des Mannes. Der Mann kumpelte nebenher, der Hund schmeigte sich an Velis Bein. Schritt mit ihr bald.

Veli schaute ein Brennen im Gasse. Die großwüchtige Magd schob den Alten beiseite und erarbt die Delsidg des Mannes. Der Mann kumpelte nebenher, der Hund schmeigte sich an Velis Bein. Schritt mit ihr bald.

Veli schaute ein Brennen im Gasse. Die großwüchtige Magd schob den Alten beiseite und erarbt die Delsidg des Mannes. Der Mann kumpelte nebenher, der Hund schmeigte sich an Velis Bein. Schritt mit ihr bald.

fühlte sie sich bis ins Innerste erschüttert. — Die Kräuter arbeitsigen Wiedler und Gend lebend, ohne Mantel und Tuch, eilte sie durch Hintergängen dem Detenbach zu.

Auf dem Neuweg genossen die Joviele wieder Schlangen. Das mußte Schwester Elisabeth denken, wenn sie ihr berückelte, was sie getan. Veli hielt die Ereignisse des Tages an sich vorberzählen: Maultaugen feil gehalten im Rennege, gebettelt beim Nitter Wilner, das Klotter bloßgestellt, den Schwämmen ausgeführt und bei dem Detenbach auf dem Vindhofen die Zeit verban.

Seine Christblumen gelohnt, die Pflicht nicht erfüllt. Sie war ein unmaßes Ding, untöndig zu höherem Dienst.

Ihr Name sagte es deutlich. Schwester Elisabeth, die nannte man bei ihrem Namen und sie, die doch auf den gleichen Namen getauft war, hielt nur — Veli. Ihr Charakter blickte ein, daß ihr Einfall vom Gott nicht anerkannt werde.

Mit verkehrtem Weid — das gefand sie sich offen — hörte sie jenseits von den Träumen und Offenbarungen der Nonnen.

Widliche Ausgewählte, die Eisenadeln auf dem Seite tragen und der Mitter hufierten.

„Das nettel Gott wohl besser als Knechtendienst tun, Schellen wischen und das Wasser auf dem Rücken tragen.“

Als die Magd das Klotter auf dem Sühnbald erblökte, wurde ihr etwas leichter zumute. Die Kirche übertrafte die bescheidenden Häupten, die sich wie Schwalben der Stadtmauer anlehnten. Vom Turm flang die Glocke.

„Erhaltung und Demut ließen sie beten: „Serr, tue mit, wie du willst!“

Der Klosterknecht trug einen Korb mit Eisen und Wasser über den Kopf, als wäre bei vereinbarten Nacht durch die Mücke schlüßte.

„Da sollst in die Kirche kommen.“ sagte die Pförnerin. „Du findest Schwester Elisabeth im Chor. Sie stellt die Krippe auf.“

Die Magd nickte und eilte in die Küche. Die Dienerschaft trat ihr in freudiger Erregung entgegen.

„Veli, du wirst faulen. Während du fort warst fuhr ein Wagen in den Hof. Diener luden Körbe voll Mehl und Brot und Krüge mit Wein aus. Sie müßten einen getragenen heiligen Abend — von Nomen des Geheßes dichten sie nicht verzehren. Der Klosterknecht meinte aber, es seien die Mägen des reichen Nitters, er sah das Wäfler mit dem Mägen auf ihren Rappen. Veli — du sagst gar nichts — freust du dich nicht?“

Die Magd füllte dieselbe Wärme wie auf dem Vindhofen, als des fremden Kindes Sand sie berührte hatte.

„Wortlos verließ sie die Küche und ging in die Klosterkirche. Im Chor, beim Schein eines Wachslichtes, saß hant Schwester Elisabeth und noch ein Nonne. Die Krippe auf „Es bußte nach Lament und Satz wie im Walde. Veli blickte durch das Gitter, das den Chor von der Kirche trennte, auf die Pförner der Krippe. Das und der Kirche schauten auswärts Moos und Anemonen auf die Hüter, die gekommen waren den Christ zu grüßen. Doch was war das? Die Magd suchte anzukommen. Zu Fischen Marias lag ein Hund. Er hatte große Neugierde mit dem Tier des Kesselfischer.“

„Nofeh war ein fünfjähriger Mitter und an Marias Mägen zehrte der Gram. Das Kind lag still und blickte sie an — mit arroken Augen, aus denen die Not sprach. — Aus Velis Brust drang ein leiser Wehklaut.“

Schwester Elisabeth drehte sich um, die andern hatten nichts gehört.

„Endlich bist du da Veli, ich habe um dich gebangt. Veli mit achmend die Christblumen.“

„Es Veli ein Wort sprechen konnte, schloß die Nonne ihre Hände über das Gitter und nahm die weißen Kräfte, die Gaben des Kindes der fahrenden Leute, vom Mitter der Magd.“

Die erste Berührung erfüllte Veli zum dritten Mal an diesem denkwürdigen Tag mit Wonne.

„Du wirst sehen, wie schön sie blühen werden, wie die Weihnachtskugeln. Sab Dank, Veli.“

Wir und Sturm ging Veli in die Küche zurück, wo der Klosterknecht Holz aufschichtete, so viel Holz, mehr als ein alter Mann vom Wäde beitragen konnte.

Veli wunderte sich über nichts mehr, darum fragte sie auch nicht nocher das Holz gekommen sei.

Noch nie waren so viele Leute zur Christmette auf den Sühnbald gegangen. Die Klosterkirche war ganz voll von Umhängigen, die dem Gelang der Nonnen lauschten. Das kam daher, weil der Nitter Wilner, seine Familie und das Gefolge diesmal nicht im Wald, sondern im Detenbach dem heiligen Wäde freiteten.

Nach dem Gottesdienst grüßte er die Oberin Welsch und unterhielt sich freundlich mit ihr. „Alles machte klar, als er, von seiner Frau und den Kindern begleitet, das Gotteshaus verließ.“

Ganz hinten, neben einer Säule, stand Veli. Der Nitter Wilner erkannte sie logische. Er nickte ihr zu und hielt den Finger vor den Mund, als wollte er sagen: „Wahre unter Geheimnis!“ Veli geriet in Verwirrung. Wie, wenn Gott ihre Bitte erfüllt hätte und durch sie — eine geringe Knechtmagd — dem Kloster Gütes zugekommen wäre. — Wie die Kinder sich entseht hatte, roagte Veli den Chor zu betreten.

Das Weihnachtskind der Nonnen schien noch in dem stillen Raum zu schweben: „Nofes apparuerunt, vinnae florentes oborem beberrunt... die Blumen lind ersehnten, die blühenden Weingärten haben ihren Duft dazu gegeben.“

Veli stand vor der Krippe. Maria und Nofeh schauten allseitig auf das Kind. Die bunten Augen des Göttlichen ruheten auf der Waad. Er schaute. Wie die Mutter schaute sie auf den geschindten Hände des Kindes in denen ihre. Veli lenkte Kräfte im Scheine der Kerzen erlirnten wie Blumen im Reflexlicht.

„Nofes apparuerunt“... schwang es in arten Tönen bis zu dem Gewölbhinnnau. Weg war alles. Vocielt. Gott nahm am heiligen Abend alle Wehsehende von ihr. Es war klar, daß er ihre armen Hände venio hoch anrechnete wie Gelang, hundvolle Wäfler und Mitter. Er hatte ihr geholfen, die Christblumen zu finden.

Ihr war so leicht, als schämte sie in den Allgen: sie war wie ein voller Mannen, der von Liebe überflößt.

Mit dem Herzen wollte Gott gemindert sein. Da gehörte keine Weisheit dazu, nur Dieß. Im Innern der Waad mochte eine solche Kraft, daß ihre Seele ruhig und stille ward.



## Einem neuen Bundesrat zum Gruß!

Man schreibt uns aus Bern:  
Zwei Neuwahlen! Zwei Bundesräten, die nach Maybach unter der Kuppel in Bern einzuziehen werden, fröhlichen Hoffnungen und Wünschen der Schweizerinnen entgegen. Beiden begegnen tausend und abertausend Segenswünsche, und keiner ist zu viel für die, welche in schwerer Zeit mutig das Ruder mit in die Hand nehmen wollen. Entzogen von vertrauensvollem Glauben des Volkes werden sie ihr Amt leichter ausüben. Beide verdienen sie es, obwohl beide in der weiteren schweizerischen Öffentlichkeit nicht so bekannt sind.

Unsere feinhörigen Ohren haben aber ein paar Würlein aufgeschnappt; sie machten uns aufhorchen und verlassen uns nicht mehr selber; sie lauteten: "... und jeder Schweizerin". Bundesrat Eduard von Steiger sagte in seinem schönen Gedächtnis vor den Vätern: nicht nur dem Parlament, nicht nur dem "abstrakten" Vaterland, jedem Schweizer und jeder Schweizerin fühle er sich verantwortlich. Das ist aus dem Munde eines Mannes, der wenig spricht, aber das Besondere sagt, was er sagt, so wie es Herr von Steiger tut, mehr als ein Wort. Das ist der Ausdruck eines bewußten staatsmännischen Willens, das ist sich eine ganze Volksgemeinschaft von Männern und Frauen sieht, die als Ganzes erfasst werden muß, zu Ruhm und Ehre des Vaterlandes. Wir haben auch einen besondern Grund, an ein frauenfreundliches Sinnen zu glauben. Die Bürgerchaftsgenossenschaft SAFFA, die ihren Sitz in Bern hat, ist von der bernischen Regierung nicht immer mit Sammethandschuhen angefaßt worden. Die Fiskalinteressen des Staates verlangten einen harten feuerlichen Zugriff, der umso schwerer zu ertragen war, als zwar die Bürgerchaftsgenossenschaft des bernischen Gewerbeverbandes, also ein analoges Männerwerk,

reichlich mit Beiträgen bedacht wurde, die SAFFA aber auch nicht einen Franken zum Ausgleich ihrer großen Leistungen im Kantone Bern und ihrer Steuerzahlungen erhielt. Seit einem Jahr war nun Fürstpr. E. von Steiger Regierungsrat des Kantons Bern, und dem ersten Entwurfsentwurf der SAFFA wandte er sich mit Freundschaft zu. Einer Vertreterin der Genossenschaft erklärte er, er möchte dies zwar sorgfältig prüfen; auf Antrieb seines es ihm jedoch ein Akt der Gerechtigkeit, daß auch der Wert der Frauen Unterstützung erhalte. Gerechtigkeit! Wie wohl tut das unsern unwürdigen Ohren! Wie wohl tut das unsern gewöhnlichen Worten, den er zwei Tage nach der Wahl zum Bundesrat in Bern vor den bernischen Wirtschaftsgesellschaften hielt, und in welchem er die ganze Deonomie des Kantons Bern aufwollte, war es ihm nicht zu gering, einzuflechten, daß im Rahmen der Gewerbehilfe auch der Bürgerchaftsgenossenschaft der Frauen Unterstützung gewährt werden müsse. Man sollte auch den weiblichen Bürgerchaftsgenossenschaften helfen" referiert das "Berner Tagblatt" über die Stelle des Vortragers. Würdige sein Nachfolger im bernischen Regierungsjesil diese Lösung anerkennen!

Im näheren Umkreis von Herrn Bundesrat von Steiger leben hervorragende Frauen, was seine Aufgeschlossenheit für den Wert weiblichen Wirkens in der Volksgemeinschaft gewiß mitbestimmt. Frau Beatrice von Steiger, seine Gattin, eine der eifrigsten Förderinnen und begabtesten Spielerinnen des Heimatdramas, eine uner müdliche Prophetin des guten Berufs, vollbringt seit Jahren bernische Kulturarbeit, die über die Kantonsgrenzen hinaus bekannt ist. Wird sie weiter auf die Bretter dürfen? Werden wir sie weiter am Radio hören? Wir hoffen es. Nicht nur im Ausland, auch bei uns ist es gern gesehen, wenn die Frauen unserer Regierungen sich einer sozialen oder kulturell vaterländischen Aufgabe widmen, besonders wenn es mit der höchsten Reichweite geschieht, wie die Beatrice von Steiger anhaftet. An der Seite ihrer Mutter, Frau von Müllinen, der Diakonin, hat sie übrigens auch jahrelang im Verein getreue Vereinsarbeit geleistet. Dort ist sie ablosbar, nicht aber im Kreis der bernischen Heimatdramatiker-Leute. Freundschaftliche Gefühle verbinden Bundesrat von Steiger auch mit seiner Schwägerin, der Bildhauerin Leonore von Müllinen, die dieser überausenden Berner Künstlerin. Wir sind dieser Frauen, wie den andern, die wir nicht kennen und die doch mit dazu beitragen, des neuen Bundesrates gute Meinung von den Frauen zu begründen, von Herzen dankbar für ihr Tun.

Bundesrat Eduard von Steiger findet bei seinem Amtsantritt ein unerledigtes Geschäft vor, das uns am Herzen liegt, die Petition für das Frauenstimmrecht. Vor kurzem noch hat der scheidende Vorsteher des Justizdepartementes, Bundesrat Baumann, vor einer Frauendelegation ein schönes Bekenntnis abgegeben. "Ich bin nicht gegen das Stimmrecht der Frauen", so sagte er, "wohl aber hielt ich es nicht für opportun, die Angelegenheit vor Räte und Volk zu bringen in einer Zeit, da ein Mißerfolg von vorne herein gewiß". Der Ausgang der Genfer Abstimmung hat uns neuerdings gezeigt, daß dieser Auffassung eine Berechtigung nicht abgeprochen werden kann. Wir sind wie Bundesrat Baumann der Meinung, daß die Behandlung der Frage des Frauenstimmrechtes für sich allein auch auf eigenjähigem Boden zu einem negativen Ausgang führen muß. Aber im Rahmen einer allgemeinen Abstimmungsgesetzgebung, verbunden mit einer Revision des Referendumsvrechtes, würde die Aufnahme einzelner oder aller Frauenprojekte auf diesem Gebiete gewiß angebracht sein. Diese Reform des Wahl- und Abstimmungsrechtes auf eidgenössischem Boden ist ein Schritt

ber Erneuerung unseres Bundesstaates, die den künftigen Fortschritt des eidgenössischen Justiz- und Justizdepartementes beschleunigen wird. Und da ist es uns ein Trost, zu hoffen, daß er sich bei diesen Reformarbeiten verantwortlich fühlen wird, "jedem Schweizer und jeder Schweizerin".

### Reaktion:

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Rätin 5, St. Altmannstr. 25, Telefon 3 22 08.  
Neuilleton: Anna Herzog-Suter, Rätin, Freudenberatalstr. 142, Telefon 8 12 08.  
Bodendronit: Helene Dornis St. Gallen, Telefon 19.

**Wo es an der Gesundheit fehlt, ist Ovomaltine das willkommenste Weihnachtsgeschenk!**

Fr. 2.- u. 3.50 Dr. A. Wander A. G. Bern

Seit 50 Jahren

schatzen die Hausfrauen

**MEYER'S TEIGWAREN**

wegen ihrer Güte und Ausgiebigkeit

GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg  
gegr. 1890

Ein von Frauen geleitetes Unternehmen

**Hotz A.G. TEIGWAREN**  
sind Vorzüglich

Ein besserer Essig aus Schweizer Obst, naturrein, spritfrei hergestellt.

Obess

## SCHAFFHAUSER WOLLE



**Druck-Arbeiten**  
besorgt vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur

**Well calora**

die feine Leberwurst sättigt und wärmt

An erster STELLE

**Etter-Eloffs**  
Teigwaren

Fabrik gegründet 1845 in Weinfelden

**Dekretivkater** streng diskret  
erstes Spezialbüro  
schafft Klarheit in Vertrauens-, Ehesachen, Vaterschafts-, Prozessfällen; Beobachtungen, treffsichere Heirats- & Spruz-Auskünfte  
Lwensmattstr. 256, Bahnhof Zürich, Tel. 3 29 46  
a. Dekretiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

## Wolle und Garne

kaufen Sie gut bei

Gratis-Anleitung

**F. Müller-Schöch**  
Stadthausstr. 14, Winterthur

## Sparen

Kampf dem Verderb das Gebot der Zeit!

## Hausfrauen!

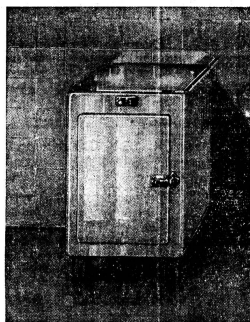
Neueste vollautomatische **Elektro-Kühlschränke** la Schweizerfabrikat

**50 % billiger**

als die bisherigen, fremden Fabrikate, helfen Ihnen sparen und die Speisen vor dem Verderb zu schützen.

Attest der Prüfungsanstalt S. E. V. Vorteilhaftester Betrieb, keine Unterhaltung, keine Wartung.

Lieferbar auf Bestellung jeder beliebigen Größe und Ausstattung.



direkt ab Fabrik:  
**STÖCKLI & ERB** KUSNACHT-ZCH.  
TELEPHON 91 05 31  
Verlangen Sie Offerte oder unverb. Besuch!

## Wo kauft die Frau in Zürich?

**Imber** Sparkocher, die Hausfrau

Die neue hygienische Kochkiste "Imber" darf heute in keiner Küche fehlen. 70-90% Einsparung an Gas od. elektr. Strom. Nicht zu vergessen der köstliche Zeitgewinn. Alle diese Vorteile bietet Ihnen

**KÜHLSCHRANKFABRIK IMBER AG.**  
Haldenstr. 27 - Telefon 3 13 17 - Zürich

**Frauen!**  
Berücksichtigt beim Einkauf

**unsere Inserate**  
Der Inserent hilft uns, die Käuferin hilft ihm

**Güggeli** am Spieß gebraten  
**Seller's Spezialkonserven**  
"Lorex"  
als ständiger Vorrat im Hause

**Traiteur Seiler**  
Uraniestraße 7 Zürich 1

**Wer gut verdaut, ist gut gelaunt!**

**VZM**  
YOGHURT "AXELROD"  
Vereinte Zürcher Molkeereien

**Radio-Apparate**  
Modelle 1941

Patlard	298.- bis 670.-
Bevo	278.- bis 520.-
Philips	278.- bis 1100.-
Telefunken	228.- bis 488.-
Blennophon	228.- bis 432.-
Komet	360.- bis 420.-
Mediator	278.- bis 380.-
Jura	378.- bis 460.-
Minerva	298.- bis 370.-
Orion	318.- bis 420.-
Agg Battli	338.- bis 448.-
Luxor	460.- bis 978.-
Holtra	348.-
Ingelen Sülisse	458.-
Sondyna, Volksradio	128.-

Teilzahlung Garantie  
Seltis bedient das  
Radio-Spezialgeschäft  
**Paul Iseli**  
Zürich-Wollishofen  
Albisstr. 10, Tel. 5 06 77

**Vertrauenshaus**  
für gepflegte la.  
**Wäsche-Aussteuern**  
nach denkbar preiswert

**MÜLLER Sommerau**  
THEATERSTR. 8 B. BELLEVUE ZÜRICH

**Bandagen- und Sanitätsgeschäft**  
**A. Ammann-Notz**  
Bandagist, Orthopädist, Tel. 7 51 41  
Löwenstraße 31, Zürich  
Krampfadernstrümpfe nur vom Fachgeschäft

**Gerstlauer**  
Bleicherweg 11-13 - Seefeldstr. 40 - Telefon 3 49 94

Bekannt für Qualitätsgebäck

**Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter**  
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts  
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36 340

SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Eine elegante Tasche oder einen praktischen Knirps aus unserer reichhaltigen Auswahl

**Bosshardt ERBEN**  
ZÜRICH, Limmatquai 120  
Seit 1874 bekannt für gut und preiswert